

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche. Pfr. Carsten Voß, Verden.
Konzept der Ansprache vom Dritttletzten Sonntag im Kirchenjahr, 10.11.2019.
Brief an die Römer 8,18-25

Konzept heißt: Möglicherweise vermissen Sie Formulierungen, die Ihnen im Sinn geblieben sind.

1. „Friedensklima“ lautet das Motto der diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade. Das ist eine Aktion für die 10 Tage vom Dritttletzten Sonntag im Kirchenjahr bis zum Buß- und Betttag. Diese Tradition stammt aus den Kirchen der Niederlande und wurde seit den 1980ern in den deutschen Kirchen aufgegriffen, vor allem in den Kirchen in der damaligen DDR.

Der Begriff „Friedensklima“ illustriert, dass die klimatischen Lebensbedingungen mit lebensförderlichen und friedlichen Lebensbedingungen auf unserer Erde in enger Verbindung stehen.

Durch die globale Erwärmung unseres Klimas und die damit einhergehende Dürre einerseits und dem Anstieg des Meeresspiegels andererseits werden immer mehr Lebensräume von Menschen geschmälert oder zerstört. Die Bewohner machen sich auf den Weg in gemäßigte Zonen und ungefährdete Landstriche.

Ein Beitrag zum Klimaschutz und zur Bewahrung der Schöpfung ist deshalb immer auch ein Beitrag zu mehr Gerechtigkeit und Frieden auf unserer Erde.

Der Begriff „Friedensklima“ spricht im übertragenen Sinn dann aber auch von dem Klima bzw. der Atmosphäre, die das menschliche Miteinander prägen. Das Miteinander ganzer Staaten und Gruppen in einem Staat. Wir leben in einer Welt, die von zahlreichen gewaltsamen Krisen und Kriegen gezeichnet ist.

Als Christen glauben wir, dass sich das „Friedensklima“ auf Erden nur ändert, wenn Gott seinen Frieden schenkt. Gottes Friede ist die Quelle der umfassenden Friedensverheißung Gottes für seine ganze Schöpfung.

Im Gottesdienst schöpfen wir aus dieser Quelle, um verändert und gestärkt in den Alltag und die damit verbundenen Aufgaben zurück zu kehren. Im Gottesdienst begegnen wir unserem Herrn und Heiland Jesus Christus, der unser Friede ist und der uns seinen Frieden schenkt.

2. Zur Predigt die Epistel des heutigen Tages. Röm 8,18-25

3. „Die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit“ (20).

Das ist nichts Neues, liebe Gemeinde. Das weiß jeder von uns. Werden und Vergehen. Geburt und Tod. So ist der Lauf des Lebens – das wissen wir.

Diesen natürlichen Weg bezeichnet Paulus als „Unterworfensein“, als Versklavt-Sein der Natur unter den Tod.

Und das nicht aus eigenem Verschulden, sondern wegen der Sünde des Menschen. Weil der Mensch sein will wie Gott und diesem Ziel all sein Tun unterordnet, setzt unser Schöpfergott menschlichem Tun ein natürliches Ende: den Mechanismus von Werden und Vergehen, den Tod (1 Mose 1-9).

Was als Begrenzung des hochmütigen Treibens der Menschheit gedacht ist, erleidet die ganze Schöpfung, Umwelt, Pflanzen, Tiere.

Unser Schöpfergott setzt zwar das Ende, aber das ist nicht das Ende.

„Denn die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (21)

Wie das sein wird und wann, ist unserem Wissen entzogen.

Gottes Wort durch die Propheten ist voll von Bildern, die diesen zukünftigen Zustand beschreiben: Es sind dann keine Schutzmauern mehr nötig. (Offb 21) Dann wird es kein Leid und Geschrei mehr geben, keine Krankheit, keinen Tod. Wolf und Schaf werden miteinander weiden, Löwen und Säuglinge miteinander spielen. (Jes 35) Paradiesische Zustände.

4. Liebe Gemeinde, von dieser Hoffnung her leben wir.

Denn was wir erleben ist etwas anderes. Wir erleben das Versklavt-sein der Schöpfung unter die Vergänglichkeit aufgrund der Sünde der Menschen! Keiner von uns ist da ausgenommen.

Es gibt zu Hauf kalte und heiße Kriegen in vielen Teilen der Welt.

Wir erleben Klimaveränderungen, die Tiere und Pflanzen unbemerkt aussterben lassen, die Menschen zum Weggehen aus der Heimat zwingen.

Wir sehen zerklüftete Landschaften, gerodete Brachflächen, verstopfte Autobahnen. Immer wieder hören wir von Tierkrankheiten, die sich flächenhaft ausbreiten. Und unsere Maßnahme gegen die Ausbreitung ist das Töten der Tiere.

Wir reden von Fleischproduktion und verschleiern mit dem Begriff, dass es lebendige Tiere sind, die wir schlachten und deren Lebenssinn darauf reduziert wird, uns zu Nahrungsmitteln zu werden.

Liebe Gemeinde, die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Jedem von uns ist vor Augen, dass das gemeinsame Leben des Menschen mit der Mitschöpfung so von Gott nicht gedacht ist. Bitte nicht missverstehen, ich predige nicht Moral!

Wir erleben das Versklavt-sein der Schöpfung unter die Vergänglichkeit aufgrund der Sünde der Menschen!

Gott urteilte nach der Sintflut: „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ (1 Mose 8)

Und der Apostel Paulus bestätigt das Urteil mit seiner Selbstanklage (Röm 7): „Ich weiß, dass in mir [...] nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Röm 7,18f)

Seine Hoffnung setzt Paulus allein auf Gott: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ (Röm 7,24f).

5. Drei Dinge nehme ich aus dem Bedenken des Predigtabschnittes mit:

(1) Wir haben als Menschen innezuhalten und umzukehren davon, die Mitschöpfung zu knechten.

Angesichts der Schilderung, was wir an Zerstörung von Umwelt und Knechtung von Tieren erleben, formulieren wir oft nur sorgenvoll welche Auswirkungen das für uns hat. Industrie, Handel, Landwirte, Verbraucher und Politiker schieben sich gegenseitig die Schuld zu.

Wir Menschen schauen wie so oft nur auf uns! Stattdessen sollten wir den Blick umwenden. Umkehren. Unser Leben ändern.

Das Anspiel stellt dar, was uns im Jugendkreis wichtig wurde: Die Fragen zum eigenen ökologischen Fußabdruck schaffen ein Bewusstsein dafür, wie durch mein Leben die Mitschöpfung beeinträchtigt wird. Die Fragen setzten kreative Energie frei zu einer Änderung des Lebens.

Lasst uns abkehren von unserer Gier und Fressucht, die immer mehr verlangt und die immer mehr haben will als wir brauchen.

Lasst uns umkehren von einer Versklavung der Schöpfung, die Pflanzen und Tiere ihrer Würde als Geschöpfe beraubt und sie nur noch als Rohstofflieferanten betrachtet.

Lasst uns abkehren von einer Lebensweise, in der Tiere getötet werden, wenn sie uns Menschen nicht mehr nützen.

Wenn das das Ziel der Bemühungen von Politik, Forschung, Landwirtschaft wäre, wäre es gut. Wenn unsere Bemühungen nur wieder allein das menschliche Wohl im Blick haben, ist es keine wirkliche Umkehr!

(2) Wir haben als Menschen innezuhalten und das zu tun, was uns Gott geboten hat,

Liebe Gemeinde, wir Menschen sind Teil der Schöpfung Gottes. Zugleich hat Gott uns Menschen Verantwortung übertragen, nämlich „die Erde zu bebauen und zu bewahren“ (1 Mose 2,15), zu „herrschen über alle Tiere auf Erden“ (1 Mose 1,18), „ihnen Namen geben“ (1 Mose 2,19)

„Macht euch die Erde untertan!“ ist der Auftrag Gottes an die Menschheit. Erreicht werden soll, dass wir Menschen uns in der Welt so zu verhalten, dass von der Schöpfung um uns herum keine Gefahr für uns ausgeht und umgekehrt, dass wir nicht eine Gefahr für die Schöpfung werden.

„Herrsche über die Tiere!“ hieß damals: Zähme sie. Mach die Tiere zu deinen Freunden. Gib ihnen Namen, damit sie nicht mehr fremd sind. Mach dich mit ihnen vertraut, dann wirst du Vorteile davon haben: Du wirst Nahrungsmittel empfangen und Produkte herstellen können; sie werden dir helfen, weil ihre Kräfte größer sind als deine menschlichen Kräfte.

Durch Technik und Fortschritt hat sich die Situation gewandelt. Nun ist der Mensch der Stärkere und bedroht die Mitschöpfung. „Macht euch die Erde untertan!“ (1,18) eröffnet bei verändertem Kräfteverhältnis dem Missbrauch der Mitschöpfung die Tür. Davon gilt es umzukehren und das Leben zu ändern.

Lasst uns tun, was Gott geboten: bebauen, bewahren, Gottes Erde gut pflegen. Die je eigene Würde der Schöpfung respektieren.

(3) Lasst uns festhalten an der Hoffnung für die ganze Schöpfung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Das ist das Ziel des Wirkens unseres Gottes.

Liebe Gemeinde, es geht der Welt schlecht – ja. Und es gibt viel zu tun dagegen, dass die Folgen des Klimawandels verringert werden. Es gilt zu streiten darüber, welches die richtige Strategie ist.

Dennoch werden wir Menschen mit all diesen Maßnahmen den Kreislauf von Werden und Vergehen nicht aufhalten können.

Auch nicht, wenn wir umkehren von unseren falschen Wegen.

Auch nicht wenn wir uns Abkehren vom Versklaven der Schöpfung und wieder das Bebauen und Bewahren betreiben.

Wir werden unsere Welt nicht vor dem Vergehen und uns selbst nicht vor dem Tod retten können.

Am Ende eines jeden Tages, wenn wir getan haben, was in unserer Macht steht und was unsere Vernunft uns gebietet, lasst uns Gott anrufen und um Hilfe bitten.

Lasst uns festhalten an der Hoffnung auf Gottes Rettungshandeln, weil er der Schöpfer ist und seine Schöpfung erhält und bewahrt. Denn wir Menschen vermögen das nicht, sondern erreichen immer wieder das Gegenteil.

Lasst uns festhalten an der Hoffnung, dass unser Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, in der alles sich löst, was uns hier rätselhaft ist und alles zurechtgebracht wird, was in dieser Zeit und Welt unfertig und zerbrochen ist.

Lasst uns festhalten an dieser Hoffnung! Das ist nichts anderes als Glauben. Das ist Vertrauen auf den Dreieinigen Gott, der alles ins Leben rief, auch dich und mich und uns täglich reichlich beschenkt.

Amen.